

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 54 (1996)

Artikel: Als Flüchtling in Olten... : Erinnerungen
Autor: Arnade, Charles W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Flüchtling in Olten ...

Erinnerungen

Im Jahre 1939 kamen meine Mutter, meine Schwester und ich in Olten an. Ich war damals zwölf Jahre alt. Ein paar Tage vorher hatten wir noch nie etwas von Olten gehört. Mein Vater, ein Offizier in der Deutschen Wehrmacht, welcher wegen seiner Abneigung gegen Hitler und seine Leute bereits fünf Jahre früher mit der Naziregierung in Konflikt geraten war, war jetzt verhaftet und in ein Lager gebracht worden. Er musste mit einem kurzen Prozess und sehr wahrscheinlich sogar mit einem Todesurteil rechnen. Viele Jahre vorher hatte er um eine Versetzung nach Übersee gebeten; damals wollte er noch ein loyaler Deutscher sein, aber neben seiner Abneigung gegen die Naziregierung wusste er auch, dass es in seiner Familie jüdische Verbindungen gab. Wir gingen nach China, wo ich meine Primarschule begann. Als der Krieg gegen die Japaner ausbrach, kämpfte mein Vater als Militärberater mit der Chinesischen Armee. Als zehnjähriges Kind wurde ich Zeuge dessen, was heute das «Massaker von Nanking» genannt wird: in drei Wochen, sagt man, wurden 300 000 Chinesen getötet. Als sich die Deutschen und die Japaner verbündeten, wurde mein Vater nach Deutschland zurückbefohlen. Hätte er sich geweigert, so wären seine Brüder verhaftet worden. Wir kehrten heim. Vater wurde verhaftet und in ein Lager in Süddeutschland gesteckt. Weil ein Freund aus früheren Tagen an der Militärakademie den Lagerleiter kannte, konnte er fliehen. Er bestieg einen Zug in die Schweiz, ohne Geld, ohne Wechselkleider und ohne Fahrkarte. Als der Zug an der Grenze in Basel ankam, beschloss er, bis zum nächsten Stopp in der Schweiz im Zug zu bleiben. Die Station war Olten. Wir

fanden später heraus, dass er vorher noch nie von Olten gehört hatte.

Was dann geschah, ist mir nicht völlig klar. Anscheinend stellte er sich dem Oltner Bahnhofsvorsteher und bat um politisches Asyl. Nach einigen Stunden Warten im Bahnhofsbüro wurde er ins Marienheim in der Nähe des Bahnhofs gebracht und bekam die Möglichkeit, mit meiner Mutter Kontakt aufzunehmen. Er wollte, dass die Familie sofort zu ihm komme. Dies musste so geheim wie möglich passieren. Mutter beschaffte rasch etwas Geld, was nicht viel war. Mit zwei Koffern und nach einer ganzen Tagesreise erreichte sie Basel mit den zwei Kindern. Wir waren mit dem Bruder meiner Mutter in Schlesien auf dem Land gewesen. Um keinen Verdacht zu erwecken, waren unsere Fahrkarten nicht bis in die Schweiz ausgestellt worden. Wir gingen zu Fuss über die Grenze. Ich weiss nicht, welche Ausrede meine Mutter benutzte. Von Basel nahmen wir den Zug nach Olten. Mein achtmonatiger Aufenthalt in Olten begann.

Bis 1967 kehrte ich nie nach Deutschland zurück. Erst im März 1994, anlässlich einer Studienreise nach Europa, wurde es meiner Frau und mir möglich, für drei Tage nach Olten zu kommen. Wir fanden es einen höchst angenehmen und freundlichen Ort. Natürlich hatte sich vieles verändert. Wichtig war, dass ich meine Erinnerungen von vor über 50 Jahren, als ich ein kleiner Schuljunge war, nochmals erleben konnte; Erinnerungen an Flüchtlingseltern, welche verzweifelt zu überleben versuchten, und an eine Schweizer Regierung, die bereit war, meinen Vater nach Deutschland auszuliefern – in den sicheren Tod. Aber es gab auch jene in Olten, welche uns

halfen. Dank ihnen überlebten wir und konnten schliesslich nach Südamerika auswandern.

An mein Leben in Olten habe ich angenehme, aber auch traumatische Erinnerungen. Zuvor waren wir wohlhabend gewesen und hatten keine Geldprobleme gehabt. Wir hatten Kindermädchen und in China sogar sieben Hausangestellte. Mutter, welche aus einer Arbeiterfamilie stammte, war sich jedoch sicher, dass ihre Kinder nicht verwöhnt waren. Trotzdem waren wir plötzlich in Armut und abhängig von Wohlfahrtsagenturen und religiösen Organisationen. Das Leben in Olten war ein drastischer Wechsel. Hinzu kamen noch die Schweizer Bundesbehörden, welche, gelinde gesagt, herzlos waren. Vater musste jeden Tag gegen seine Auslieferung nach Deutschland kämpfen. Die Behörden verweigerten uns eine befristete Aufenthaltbewilligung; sie verweigerten meiner Mutter auch das Recht zu arbeiten, obwohl es damals viele Jobs für Hausangestellte gab. Am Anfang verweigerten die Schulbehörden mir und meiner Erstklässlerschwester sogar, in die Schule zu gehen.

Man würde hoffen, dass ich mich an die Namen der Oltner Bürger erinnere, welche uns geholfen haben und im Grunde unser Leben retteten. Man muss sich aber im klaren sein, dass ich damals ein Schulkind war und mir diese Dinge nur noch vage bewusst sind. Meine Eltern haben später wenig über diese Zeit gesprochen. Ich weiss nur noch, dass die Leute im Marienheim gut zu uns waren und dass ein bestimmter Schulkollege – er hiess Otto Häberli – es schlussendlich fertigbrachte, uns einzuschulen. Nachdem ich über einen Monat in Olten gelebt hatte, konnte ich endlich zur



Schulfestumzug 1939



Prof. Arnade vor dem Bifang 1994

Schule gehen, und mein Alltagsleben wendete sich zum Besseren. Ich erinnere mich, dass mich die Mitschüler problemlos akzeptierten und dass meine Lehrer gut und hilfreich waren. Natürlich beschränkte die Tatsache, dass ich nicht Schweizerdeutsch sprach, meinen Kontakt zu Freunden ausserhalb des Klassenzimmers. Bis wir die Schweiz verliessen, hatte ich aber schon einige Brocken «Schwiizerdütsch» gelernt.

In jenen Tagen war ein fremder Schüler, welcher nicht in der Schweiz geboren war, eine Seltenheit, besonders einer, der schon in China gewesen war. Ich kann mich nur noch an eine andere Schülerin erinnern, ein Mädchen, das ich gut mochte, welche Mercedes hiess und in Spanien geboren worden war. Sie und ihre Mutter wohnten gegenüber der Schule (Bifang), wo sie eine kleine Essecke (Restaurant Barcelona) unterhielten. Mercedes lud mich oft zu einem Imbiss ein. Ich war enttäuscht, als ich herausfand, dass der Laden und das Haus nicht mehr existieren. An dem Ort steht heute ein grosses, modernes Gebäude (Charly's Pub). Aber die Schule, dieses schöne und solide Gebäude, gibt es immer noch, und es ist immer noch eine Schule. Meine Frau und ich sind zweimal hingegangen, haben Fotos

gemacht und konnten mit einigen Lehrern sprechen, und sogar mit Schülern. Es ist erstaunlich, dass es heute so viele Schüler aus verschiedenen ethnischen Gruppen hier gibt. Diese Diversität von Menschen in Olten hat mich nach mehr als 50jähriger Abwesenheit beeindruckt. Gab es denn, zum Beispiel, ein chinesisches Restaurant in den dreissiger Jahren? Ich kann mich nicht erinnern. Vielleicht gefällt dies gewissen bodenständigen Schweizern nicht, aber für mich sieht Olten jetzt viel lebendiger aus – und trotzdem ruhig, friedlich und angenehm.

In den über fünf Jahrzehnten, in denen ich von Olten fort war, hat sich die Welt dramatisch verändert. Andere Orte, wo ich wohnte und immer noch wohne, haben sich auch verändert. Die Stadt in Bolivien, wo ich die Mittelschule besuchte, ist um das Fünffache gewachsen. Die Bevölkerungszahl in Florida, wo ich jetzt wohne, ist seit 1953 von 3 Millionen auf 13 Millionen gewachsen. Ulm in Deutschland, wo ich in die erste Klasse ging, wurde im Krieg zerstört und ist neu aufgebaut worden. Nanking kann man nicht mehr erkennen; auch Hongkong nicht. Olten ist zwar gewachsen, aber es erinnert mich immer noch an das Olten meiner alten Tage. Die meisten Plätze, welche Teil meines

damaligen Lebens waren, funktionieren wie 1939. Sogar das Marienheim, wenn auch weniger in der Öffentlichkeit als damals, hat in einem kleineren Rahmen noch die gleiche Funktion. Das Zimmer, in dem wir im obersten Stock wohnten, ist immer noch da und wird mehr oder weniger für den gleichen Zweck gebraucht.

An zwei Orten in Olten, neben der Schule und dem Marienheim, bin ich oft gewesen, und ich werde mich mein Leben lang an sie erinnern. Beide sind im heutigen Olten gleich wichtig: der Bahnhof und das Schwimmbad am Fluss. Weil wir nur einen Steinwurf davon entfernt wohnten, faszinierte mich der Bahnhof, damals noch viel mehr Zentrum und eigentliche *raison d'être* der Stadt. Bevor ich die Erlaubnis bekam, zur Schule zu gehen, hatte ich viel freie Zeit, die ich am Bahnhof verbrachte. Ich fand auch heraus, wie man dort etwas Taschengeld verdienen konnte. Bald konnte ich den riesigen Fahrplan aller Züge von morgens früh bis zum Abendessen auswendig. In jenen Tagen waren Lautsprechermeldungen oft unverständlich, und viele Durchgangsreisende brauchten zusätzliche Information und jemanden, der ihnen mit dem Gepäck half. Und ich, Wolfgang, war der kleine Junge zum Helfen. Natürlich war die

Tatsache, dass ich nicht so gut Schweizerdeutsch sprach, eine gewisse Behinderung, aber das war nicht so schlimm, wie man denkt. Am Ende jeden Tages hatte ich ein paar Münzen oder sogar Noten. Manchmal hatte ich mehr Geld als früher mit dem Taschengeld von meinen wohlhabenden Eltern. Ich konnte genug verdienen, um bescheidene Geburtstagsgeschenke für meine Schwester und meine Eltern zu kaufen. Als die Schule begann, machte ich mit meiner Bahnhofsarbeit nach Schulschluss und an Wochenenden weiter. Hier war ich, am Oltner Bahnhof, und lernte in jungen Jahren, dass sich Arbeit und Unternehmertum auszahlen.

Der zweite Ort war die Badeanstalt an der Aare, nahe der wunderschön erhaltenen mittelalterlichen Brücke, dem Stadtzentrum und dem Bahnhof. Seit meinem fünften Lebensjahr war ich ein guter Schwimmer, bei meinem ersten Wetschwimmen, an einem Kinderfestival, war ich sieben. In Bolivien wurde ich schliesslich nationaler Meister und konnte, als ich noch zur Mittelschule ging, an den Panamerikanischen Wettkämpfen teilnehmen (gewann dort aber nicht). In Olten lebte ich während einer ganzen, langen Badesaison. Und ich muss praktisch jeden Tag dort gewesen sein. 1994 fand ich den ganzen Komplex vergrössert und modernisiert. Obwohl geschlossen wegen der Wintersaison, fanden wir die Tore offen und einen Angestellten mit Reparaturen beschäftigt. Er erzählte uns, dass der Ort beliebter sei als je zuvor und freute sich über unsere Erinnerungen. Mir ist noch lebhaft in Erinnerung, wie einer oder zwei Freunde und ich den Fluss hinaufgingen, um ihn dann hinunterzuschwimmen und bei der Badeanstalt wieder ans Ufer zu klettern. Ich fand das immer recht abenteuerlich, wegen der starken Strömung, aber erzählte meinen Eltern nichts davon. Wenn meine Erinnerung stimmt, so war es uns wirklich verboten. Wie dem auch sei, das Schwimmen in der Aare ist eine meiner lebhaftesten Erinnerungen an Olten. Die Badeanstalt war ein wunderbarer Ort und ist es noch

heute, genau wie der Fluss und seine Ufer.

Als wir in Olten waren, reisten wir nicht; Vater ging nach Zürich und Bern, um mit Behörden, Kirchengruppen und Konsulaten zu verhandeln. Er wollte ein gültiges Visum für ein anderes Land erhalten, um eine Deportation zu verhindern. Während uns das Marienheim in Olten half, so war es die Quäkerbewegung, welche sich am meisten dafür einsetzte, dass Vater nicht deportiert wurde, und versuchte, uns nach Australien oder Rhodesien zu bekommen. Der Konsul von El Salvador in Zentralamerika – ein wahrer Heiliger – hatte zwar Schwierigkeiten, uns ein Visum für El Salvador zu besorgen, gab uns aber befristete Aufenthaltspapiere, welche meinen Vater vor einer Deportation nach Deutschland bewahrten. Die Quäker hatten Probleme, Schiffskarten nach Australien und Afrika zu bekommen. Bei so vielen Flüchtlingsfällen, besonders aus Deutschland, reichten ihre Geldmittel nicht aus. Während wir nervös auf einen Verhandlungserfolg warteten, der uns nach Australien, Rhodesien oder El Salvador bringen sollte, erhielt mein Vater aufgrund seiner Erfahrungen im Chinesisch-Japanischen Krieg eine unerwartete Offerte, um für ein Jahr in Bolivien, an einer Offizierschule in Cochamba, zu unterrichten. Die Quäker organisierten uns Fahrkarten nach Antwerpen via Frankreich und Transitvisas durch Argentinien nach Bolivien.

Unser Aufenthalt in der Schweiz ging zu Ende. Wie gesagt, mit der Ausnahme von Olten, sah ich damals nichts von der Schweiz, aber kurz bevor wir wegreisten, ging meine Klasse auf eine Schulreise nach Luzern. Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Ausflug; wir machten eine Schifffahrt auf dem See. Wir machten auch kleinere Schulausflüge in der Gegend von Olten, welche ich sehr genoss. Wirklich, ich ging gerne zur Schule und war ein recht guter Schüler. Geschichte hatte ich immer am liebsten, und als ich die Schweiz verliess, wusste ich viel über die Schweizer Geschichte, das mir bis in die Gegenwart geblieben ist.

Stolz erinnere ich mich, wie ich vom Lehrer gelobt wurde, als ich, ein Fremder und erst kürzlich Angekommener, die beste Note in einer Prüfung in Schweizer Geschichte hatte. Ich war traurig, dass ich die Schule verlassen musste, und ebensosehr, dass ich von Olten weg musste. Heute tut es mir leid, dass wir damals keinen Fotoapparat hatten und dass ich keine Bildaufnahmen von Olten habe, ausser einem Bild des Schulfestumzugs. Ich habe noch mein altes Schulzeugnis, welches ich mitbrachte, als ich im März 1994 Olten besuchte.

Bevor ich diesen Rückblick abschliesse, muss ich noch sagen, dass meine Erinnerungen an Olten und seine hilfreichen Menschen immer bei mir waren; ich habe jedoch eine gewisse Abneigung gegen die Schweizer Bundesbehörden entwickelt wegen der herzlosen Art, wie sie meinen Vater behandelten. Mein ganzes Leben lang, sogar in der Mittelschule in Bolivien, habe ich mich weiter über die Schweiz und ihre politischen Entwicklungen informiert. Und wenn ich heute an der Universität meine beiden Vorlesungen «World Perspective» und «Issues in the International System» gebe, so halte ich immer auch einen Vortrag über «Die Schweiz und Europa», welcher mit einer kurzen Übersicht über die Schweizer Geschichte beginnt.

Die Visite mit meiner Frau in Olten im März 1994 war erinnerungswürdig und erfreulich. In der stürmischen und gefährlichen Welt von 1994 erschien mir Olten wie eine Oase des Friedens, voller Wohlstand und Stabilität. Auch wenn einige Bewohner von Olten vielleicht damit nicht einverstanden sind, so sollen sie wissen, dass ich schon in 127 Ländern und abhängigen Regionen gewesen bin und auf allen Kontinenten (mit Ausnahme der Antarktis) gelebt habe. Ich weiss, was ich sage. Deshalb, und ich glaube, dass ich hier auch für meine verstorbenen Eltern spreche, mein verspäteter Dank an die Menschen in Olten, welche uns 1939 geholfen haben.

Übersetzt von Sämi Ludwig